

wenig: St. Wolfgang bei Pippinsried 1637, das bereits 1693 wieder neu gebaut wurde, die Klausenkapelle zu Walkertshofen um 1642, Edenholzhausen bei Arnbach um 1646, Straßbach 1652, die Schloßkapelle zu Lauterbach 1654, im selben Jahr die zu dieser Hofmark gehörende Kirche zu Machtenstein, Mariabrunn um 1670, Pasenbach um 1675, Oberhandenzhofen 1683/89, die Altöttingerkapelle zu Dachau 1684 (abgerissen 1803), Pellheim 1689, die Annakapelle und die Sakristei zwischen 1673 und 1693 sowie die Chorkuppel 1691 zu Kloster Indersdorf, die Würmmühl-Kapelle 1693, Eggersried zwischen 1690 und 1694, die Klausenkapelle zu Haimhausen 1701, um 1700 weitere Kapellen zu Zillhofen, Langengern und Vierkirchen (diese 1803 abgebrochen), 1709 das Oktogon zu Unterweikertshofen und die Kapellen zu Bogenried, Oberweilbach 1711, 1718, die 1791 wieder abgerissene Kapelle zu Harreszell.

Neben zahlreichen inneren und äußeren Teilumbauten, die hier nicht weiter erwähnt seien, fallen besonders die Turmneu- und -umbauten ins Auge, von denen die Überzahl (24) Zwiebelkuppeln erhalten, fünf davon zusätzlich noch eine Laterne, nur 7 einen Spitzhelm oder ein Satteldach.

Regence und Rokoko

Auch hier seien wegen der Fülle der Bautätigkeit nur die völligen Neubauten aufgezählt: Oberbachern 1722/1726, Schönbrunn 1723/24 (Zentralbau), die dortige Schloßkapelle 1724 (abgerissen 1835), die Feldkapelle zu Petershausen 1725, in Dachau die Prölskapelle 1725 (abgebrochen 1791, ebenso 1803 die Pollnkapelle), Albersbach zwischen 1728 und 1738, Bergkirchen 1731/34 (Zentralbau), die Johann-Nepomuk-Kapelle zu Dachau 1732 (abgerissen 1803), 1734 zu Haimhausen die Schloß- und die Bründlkapelle ebenso die zu Hilpertsried, Rudelzhofen 1735/50, Ottmarshart 1738, Sig-

mertshausen 1754/55 (Zentralbau), Dietenhausen vor 1755 und der letzte noch stehende größere Kirchenbau des ausgehenden Rokoko zu Vierkirchen, erbaut und ausgestattet 1763—1789. 1802 wurde die Kapelle bei der Rothschaige (erbaut 1764/66) und die um 1780 entstandene Udldinger Kapelle abgebrochen.

19. und 20. Jahrhundert

Neben Kirchnerweiterungen entstanden im 19. Jahrhundert die Langhäuser der Kirchen zu Langenpettenbach, Großinzemoos und Giebing sowie 17 Kapellen, das Mennoniten-Bethaus zu Eichstock (1841), zwei evangelische Bethäuser zu Dachau und Lanzenried.

In unserem Jahrhundert ist der Zuwachs an kirchlichen Bauten, hervorgerufen durch die schnell gestiegene Bevölkerungszahl in den bedeutenderen Orten, wieder größer. So entstanden neue Kirchenbauten in Dachau, Karlsfeld, Hebertshausen, Schönbrunn und Eschenried sowie ein Dutzend Kapellen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß durchwegs jeder der historischen Kirchenbauten seinem Orte zur Zierde gereicht. Darüber hinaus befinden sich unter ihnen einige Sehenswürdigkeiten, die Kunstfreunde von weit her anzulocken vermögen: der frühe stille Glanz der Petersberg-Basilika, die bäuerlich-wehrhafte Dorfkirche von Palsweis, die Klosterkirche der Augustiner-Chorherren zu Indersdorf als Kernstück eines der mittelalterlichen geistigen Zentren Altbayerns, die Kirchen der kunstfreudigen Hofmarkherren von Schönbrunn und Sigmertshausen, die die angesehensten Baumeister ihrer Zeit beschäftigten: Joh. Babt. Gunetzhainer und Johann Michael Fischer, der auch die schöne Dorfkirche von Bergkirchen schuf.

Anschrift des Verfassers:

Architekt Max Gruber, 8061 Bergkirchen 55.

Dachau — Ort der Künstler

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Ehe Dachau durch den Zweiten Weltkrieg so traurigen, internationalen Ruf erlangte, lebte es in der Vorstellung der Gebildeten und insbesondere der Kunstfreunde als Ort der Künstler. Als „Künstlerkolonie“ wurde es genannt neben Darmstadt und Worpswede.

Mit Darmstadt besteht keinerlei Verwandtschaft, denn die dortige Künstlerkolonie war ein durch den Willen eines fürstlichen Kunstmäzens, des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen ins Leben gerufenes Gebilde. Worpswede hingegen ist durchaus vergleichbar, im Teufelsmoor bei Bremen gelegen, hat es landschaftliche Ähnlichkeit und war zudem, wie Dachau, eine Entdeckung von Malern.

Das Besondere, das einem bestimmten Ort auf dieser Erde anhaftet, ist unerklärbar, aber es ist unbestritten da. Es gibt eine Ausstrahlung, die gleichsam vom Boden aus wirksam wird und die diejenigen formt oder umformt, die ihn beschreiten.

Dachau hat eine besondere landschaftliche Situation, sie war schon den bayerischen Herzögen bewußt, die sich hier ein Schloß errichteten. Dieser 1934 zur Stadt erhobene alte Marktflöcken baut sich bemerkenswert schön auf der im Land weithin sichtbaren Kette sanfter Hügel auf, die den großen See begrenzen, aus dem das Dachauer Moos geworden ist. Dieses Moos war, ehe es fast ganz der Trockenlegung und Kultivierung

verfiel, eine zauberhafte Landschaft, ein Stück Erde, auf dem sich Naturgewalten besonders auswirken konnten, wie die Stürme des Frühlings, die Sommergewitter, die Herbstnebel und die Schneeböen der harten Winter. Der Wechsel der Jahreszeiten schien hier heftiger ausgeprägt als anderswo. Dies alles lockte Feinfühligke, eben Künstler, Maler, unwiderstehlich an. Es gab ja so viele Künstler in dem nahegelegenen München mit seiner Kunstakademie. Seitdem das Buch von Carl Thiemann „Erinnerungen eines Dachauer Malers“ erschienen ist, das in einer „Ehrentafel“, basierend auf einer durch Jahrzehnte geführten Kartei, nahezu 300 Namen von Künstlern zusammenfaßt, die mit Dachau verknüpft sind, wissen wir erstmals richtig Bescheid über den Umfang dieser Zuwanderung und können den Ablauf von verschiedenen Epochen verfolgen. Zugleich rücken diese Tatsachen Dachau als Künstlerkolonie an die erste Stelle gleichartiger Niederlassungen in Deutschland.

Was also die Entwicklung zum Künstlerort betrifft, zeigt sich Folgendes: Im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Freiluftmalerei begann ab ca. 1840 Dachau und sein Moos den Künstlern interessant zu werden. Sie kamen und sie blieben hier jeweils kürzer oder länger als Besucher. Große Erscheinungen sind darunter: Christian Morgenstern, Karl Spitzweg, Eduard Schleich, Wilhelm Leibl, Johann Sperl, später Max Liebermann, Lovis Corinth, Max Slevogt, Fritz von Uhde, Heinrich von Zügel, Leopold von Kalckreuth.



Hermann Stockmann: Landschaft, Öl.

Repro: Foto-Sessner



Dieser „Besucherwelle“ folgte eine zweite, die Dachau nun wirklich zum Künstlerort machte: es war das Heranströmen von Malern aus den verschiedensten Landesteilen mit der Absicht des Seßhaftwerdens. Das waren nun Meister, die Jahre und Jahrzehnte in ununterbrochener Folge in Dachau zubrachten, wie Robert von Haug, Hugo König, Bernhard Buttersack, Otto Strützel, Adolf Hölzel, Ludwig Dill, Ludwig von Herterich. Einzelne von ihnen haben Dachau dann doch wieder verlassen, andere blieben hier auf Lebenszeit, wie Georg Flad, Emmy Walther, Hans Müller-Dachau, Felix Bürgers, Richard Graef.

Ganz besonders verdient um Dachau als Künstlerort machten sich diejenigen Meister, die sich hier anbauten, ein Künstlerheim mit Atelier errichteten. Diese Bewegung hat Ende des 19. Jahrhunderts begonnen und sie wurde wesentlich gefördert durch einen klugen Architekten namens Georg Ludewig, der im Süden des Marktfleckens direkt ans Moos angrenzendes Gelände ankaufte, parzellierte, unter der ausdrücklichen, von ihm sogar testamentarisch festgelegten Bestimmung, daß hier nur Künstlerhäuser errichtet werden sollten. So entstand nach und nach die Villen- oder Künstlerkolonie Dachau-Süd mit dem Rückgrat der heutigen

Wilma von Friedrich: Blumenstrauß, Aquarell.

Repro: Foto-Sessner

Hermann-Stockmann-Straße. Hier reihten sich die Künstlerheime nebeneinander und es wohnten in nachbarlicher Verbundenheit Erich Otto Engel, Max von Seydewitz, Hans Müller-Dachau, Kurt Grevel, August Pfaltz, Hugo Hatzler, Wilma von Friedrich, Carl Bösenroth und Otto Richard Gans. Als Spätling kam 1922 noch Carl Thiemann hinzu. Auch an anderen Straßenzügen erwachsen jetzt Künstlerheime, als wichtigste wären zu nennen das Haus von Hans von Hayek und dasjenige von Hermann Stockmann, beide an der Münchner Straße.

Somit besaß Dachau nunmehr eine große, seßhafte Künstlerschar, die in freiem Schaffen hier mehr nebeneinander, als miteinander lebte. Denn sie schlossen sich nicht vereinsmäßig zusammen. Die Jahre zwischen ca. 1890 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges wurden die große Zeit Dachaus als Künstlerort. Es ist erstaunlich, was sich hier alles zusammenfand an großen und vielseitigen Begabungen und zugleich an besonderen, originellen Menschen, weshalb ja selbst heute noch in Dachau die eine oder andere Künstleranekdote die Runde macht. Es war einfach alles hier vertreten, von der Malerei aller Sparten, über die Graphik bis zur

Karikatur. Versucht man wenigstens einen Teil der hier in Betracht kommenden Maler nach ihren Darstellungsgebieten etwas zu ordnen, so ist das möglich, obwohl es zugleich eine Einengung bedeutet. Denn die meisten der hier zu Nennenden waren ungemein vielseitig und manche ihrer Werke liegen auch außerhalb solcher Klassifizierung. Immerhin — wir verzeichnen: Landschaftsmalerei (Georg Flad, Ludwig Dill, Adolf Hölzel, August Pfaltz, Carl Felber, Felix Bürgers, Otto Erich Engel, Hugo Hatzler, Giulio Beda, Kurt Grevel), Tiermalerei (Hans von Hayek, später Max Feldbauer), Historien- und Wandmalerei (Robert von Haug, Ludwig von Herterich), Portät (Hans Müller-Dachau, August Kallert, später Karl Schröder-Tapiau), Aquarell und Zeichnung (Emmy Walther, Wilma von Friedrich, Maria Langer-Schöllner), Graphik (Carl Thiemann, Walther Klemm), Karikatur (Thomas Theodor Heine, Richard Graef). Und daneben solche Universal-künstler wie Carl Olaf Petersen und Hermann Stockmann, die sich auf allen Gebieten, auch als Illustratoren, hervortaten. Stockmanns reizende Kinderbücher in dem weitbekannten Bilderbuchverlag Scholz in Mainz führten u. a. Dachaus Ruf über die Grenzen Bayerns hinaus;



Hermann Böcker: Aus dem Dachauer Moos, Aquarell.

Repro: Maria Penz, München



Wilhelm Neuhäuser:
Büste der Malerin Maria Langer-Schöllner, Gips.

Foto: Neuhäuser

aber daß Dachau damals weltbekannt wurde, dafür sorgten die hier bestehenden Malschulen mit ihrem Zustrom von Schülern und Schülerinnen aus aller Herren Länder. Am berühmtesten waren wohl die Malschulen von Adolf Hölzel und Hans von Hayek, aber auch Ludwig Dill und Ignatius Taschner hatten regen Zuspruch und viele Erfolge.

Das also waren Dachauer Malschulen, wohingegen man von einer „Dachauer Malerschule“ eigentlich nicht sprechen kann. Seit im Jahre 1905 das Buch „Neu-Dachau“ von Arthur Roeßler erschien, ist zwar immer wieder von einer Neu-Dachauer-Schule die Rede — zu Unrecht. Neu-Dachau würde ein Alt-Dachau voraussetzen, das es nicht gegeben hat, und die in diesem Buch als „Dreigestirn“ vereinten Meister Ludwig Dill, Adolf Hölzel und Arthur Langhammer waren diametral verschieden, ganz abgesehen davon, daß Langhammer überhaupt nur ein einziges Jahr in Dachau gewesen ist. Nein, die aus den verschiedensten Landesteilen hier zusammengekommenen Künstler waren Individualisten, und wenn sie etwas zusammenband, so war es nur das Eine: die Liebe zu Dachaus besonderer Landschaft und zu seinem starken Volkstum, zu dieser neuen Heimat, die sie sich ja selbst erkoren hatten. Aber hier wie überall beendete der Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine glückliche Vergangenheit, zerstörte Gewesenes und schuf ganz neue Verhältnisse. Dachau als Ort der Künstler schien zunächst ausgelöscht.

Es war daher von größter Bedeutung, daß sich hier verbliebene Künstler und neu hinzuströmende nach Kriegsende sammelten und erstmals zusammenschlossen zu einer Gemeinschaft, die sie zunächst „Künstlergruppe Dachau“ und später „Künstler-Vereinigung-Dachau“ (KVD) nannten. Diese KVD besteht heute noch und dokumentiert sich in einer alljährlichen Hochsommer-Ausstellung im Dachauer Schloß. In verdienstvoller Weise führt sie Dachaus Tradition als Künstlerort fort. Karl Huber (der derzeitige Vorsitzende), Richard Huber, Willy Dieninghoff, Otto Grassl, Otto Fuchs-Dachau, Otto Fuchs-Etzenhausen und seine Gattin Emi, Paul Erbe, Paula Wimmer und Maria Langer-Schöllner sind als ihre Hauptstützen zu nennen und verblieben, nachdem der Tod in den letzten Jahren reiche Ernte gehalten hat. Rückblickend sei an Otto Wirsching (gestorben 1919) gedacht. Es folgten Walther von Ruckteschell 1941, Adolf Schinnerer 1949, Maria Debus-Digneffe 1956, August Kallert 1958, der Bildhauer Wilhelm Neuhäuser 1960, Wilma von Friedrich 1963, Aranka Wirsching 1965, Henry Niestlé 1966, Carl Thiemann 1966.

Neben der Malerei ist die Bildhauerei in Dachau stets zurückgetreten. Man darf aber doch Ignatius Taschner, den Freund von Ludwig Thoma nicht vergessen und ferner Wilhelm Neuhäuser, beide hier sesshaft. Und



Paula Wimmer: Frau in Dachauer Tracht, Öl.

Repro: Foto Sessner



August Kallert: Bergkirchen, Holzschnitt. Repro: Foto-Sessner

schließlich Walter von Ruckteschell, den leidenschaftlichen Fremden, der mit seiner Gattin, der Keramikerin Clary, hier ein Haus baute und dessen besonderer Lebensstil weithin das gesellschaftliche Treiben in Dachau bestimmte. Als heutige Bildhauer sind zu nennen Erich Grund und Erwin Borgwardt.

Nachdem sich durch Thiemanns Buch die historischen Tatsachen über Dachau als Ort der Künstler geklärt haben, beginnt sich auch eine stilistische Gruppierung der hier geschaffenen Malerei abzuzeichnen, wenigstens soweit es die für Dachau ja besonders wichtige Darstellung des Mooses betrifft. Groß ist die Gruppe der naturalistischen Freiluftmaler, die man vielleicht nach ihrem mehr romantischen oder mehr realistischen Charakter untergliedern könnte. Sie reicht bis in die Gegenwart mit Richard Huber, Willy Dieninghoff, Paul Erbe, Thoryll Hartmann. Für das, was sich dann noch als spezielle Darstellung des Mooses abzeichnet, kann man nicht mehr von Gruppen sprechen, hier handelt es sich um zwei einzelne Künstler. Unverkennbar hat Carl Thiemann in seinen frühen Farbenholzschnitten (1908 ff.) etwas wie eine „stilisierende“ Mooslandschaft geschaffen. Ihr haftet ein tiefgründiger Formwille an, der ganz moderne Gedanke, das Kunstwerk über die absolute Naturgebundenheit zu erheben. Hierfür war der Farbenholzschnitt ein vorzügliches Darstellungsmittel. In späteren Jahren hat Thiemann die Mooslandschaft sehr viel gezeichnet und gemalt und sich da-

bei noch einmal stilistisch gewandelt. Dies hier darzulegen, würde zu weit führen.

Der zweite Einzelgänger und Außenseiter ist Hermann Böcker. Er lebt seit 1920 in München und hat das Dachauer Moos zum Hauptstoff seiner Aquarellmalerei gemacht. Noch heute durchstreift er unsere Landschaft und sammelt Naturstudien. Aus diesen komponiert er seine großen Moosbilder, die den besonderen Naturgewalten gelten in diesem sterbenden und zum Großteil schon gestorbenen Moos. Somit kann man ihn den Begründer und Vertreter einer „dramatisierenden“ Mooslandschaft nennen. Eine Geschichte der künstlerischen Darstellung des Dachauer Moooses — eine schöne kunsthistorische Aufgabe — wird Thiemann und Böcker, so verschieden sie auch sind, zusammen nennen als diejenigen, die neue Wege beschritten haben.

In dem verwirrten Kunstbetrieb unserer Tage ist die KVD eine zwar kleine, aber gesunde Zelle. Sie hat es nicht leicht. Im Rücken Dachaus große Tradition, vor sich die Verpflichtung dem modernen Dachau gegenüber, das jetzt unter zielbewußter Führung einen

schnellen Aufschwung zum Industrieort nimmt. Ein Satz, der immer wieder zum Nachdenken auffordert, lautet: „Die Kunst ist uns gegeben, damit wir an der Wirklichkeit nicht zu Grunde gehen.“ Die Wirklichkeit, das ist in unserem Falle das wirtschaftliche Aufblühen der reizvollen Stadt Dachau. Das „zu Grunde gehen“ meint natürlich nicht ein schreckliches Absterben, aber es denkt an ein Versinken im Alltäglichen, im Materiellen, an ein Eintrocknen aller Impulse eines höheren, auf geistig-künstlerische Werte hin gerichteten Sinnes. Nein, dieses Verarmen darf in Dachau nie geschehen. Halten wir eisern daran fest, daß hier wirkende, geheimnisvolle Kräfte des Bodens uns dazu vorbestimmt haben, mit dem Licht der Kunst in das Dunkel der Zeitläufte hinein zu leuchten.

Anchricht der Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.



Richard Huber: Bauerngarten in Etzenhausen, Öl.

Repro: Foto-Sessner